

Romantische Klangpracht

Die Augsburger Philharmoniker und der Philharmonische Chor beeindruckten mit Charles Gounods „Cäcilienmesse“. In der Jugendstilkirche Herz Jesu ist das nicht ganz einfach.

Von Daniela Tiggemann

Schon die ersten Takte gehen unter die Haut. Bevor der Chor sein „Kyrie“ einstimmt, zart anrufend wie aus der Ferne beginnt, schaffen die Augsburger Philharmoniker einen weichen Klangteppich, auf dem sich dann auch die drei Solisten als funkelnder Glanz niederlassen. Die „Messe solennelle en l'honneur de Sainte-Cécile“ in G-Dur, auf deutsch kurz: Cäcilienmesse, von Charles Gounod ist der Inbegriff der romantischen katholischen Messe mit ihrem durch und durch theatralen Gestus. Dafür unabdingbar ist ein großer vierstimmiger Chor und ein umfangreich besetztes Sinfonieorchester – der Philharmonische Chor und die Augsburger Philharmoniker konnten das unter Wolfgang Reß' Leitung in höchster Qualität bieten und hatten für die Aufführung in der Kirche Herz Jesu in Pfersee dazu noch grandiose Solisten aus dem Opernstudio der Staatsoper München geholt.

„Musique sacrée“ nannte sich das Programm, das neben der berühmten Gounod-Messe zu Ehren der Schutzpatronin der Musik noch Psalmen von Felix Mendelssohn Bartholdy und César Franck (Psalm 150, der „Psalm der Musiker“) bot. Reß gelang es, hier vor der prächtigen



Zwischen romantischem Überschwang und religiöser Intimität: der Philharmonische Chor in Herz Jesu. Foto: Michael Hochgemuth

gen Kulisse der Jugendstilkirche eine romantische Klangpracht zu entwickeln, die die akustischen Probleme der großen Halle zum Teil geschickt nutzen konnte. Chor und Orchester waren in den Chorraum verbannt, die drei Solisten (Evgeniya Sotnikova, Sopran, Andrés Agudelo, Tenor, und Gabriel Rollinson, Bass-Bariton) dagegen standen näher beim Publikum – dabei wäre das bei ihnen im Opernfach geschulten Stimmen kaum notwendig gewesen.

Mit volltönender Kraft oder zart geführt in der Andacht – alle drei setzten ihre Stimmen mit magischer Intensität ein, und Reß ließ ihnen genügend Raum und Zeit, ihre Stimmen mit großem Farbenreichtum in den Raum zu setzen. Das klang noch nach, nachdem der Chor mit aufstei-

genden Bewegungen zum ehrerbietenden Jubel ansetzte. Vor allem das intensive Vibrato von Sotnikovas hellem Sopran und Agudelos runder, lebendiger Tenor bewiesen die Bühnennähe der mitunter opernhaften Messe.

Dass sich die Philharmoniker damit auskennen, war vor allem im melodios schmelgerischen „Offertorium“ zu hören. Im letzten Jahr hatten sie Gounods Oper „Faust/ Margarethe“ auf den Pulten liegen – eine gute Schulung für diese Messe; die stilistische Nähe war immer wieder heraushörbar.

Ganz unaufgeregt und in moderatem Tempo setzte Reß die Klangkontraste und forderte dynamische Extreme, die auch emotional extrem wirkten. Dabei beeindruckte, wie er

die in Harmonie und Aufbau sehr romantischen Klanggebäude in den Kirchenraum setzte, indem er Orchester und Chor doch auch genug zurücknahm, um zur Ruhe zu kommen und im Nachklang die Klangwolken wirken zu lassen. Eine bewundernswerte Kunst, hier zwischen dem romantischen Überschwang und der religiösen Intimität, die die Messe ja auch beschwört, zu balancieren. Aber Reß baute in moderatem Tempo so etwas wie eine musikalische Kathedrale aus hochstrebenden Motiven und erlösenden Harmonien. Das berühmte „Credo“ vor allem gelang mit bezaubernder Intensität und wurde hier zum selbstbewussten Bekenntnis der Stimmen.

Zu viel Hall in der Jugendstilkirche verhinderte den Genuß der Nuancen, so bewegend das Nachklingen der Solo-Stimmen auch wirkte. In der reich instrumentierten Originalpartitur forderte Gounod sechs Harfen. Hier in Pfersee war leider die eine Harfe von ihren Orchesterkollegen überstimmt. Doch der Eindruck der Geschlossenheit, der innigen religiösen Andacht und der wunderbar gelenkten Emotionen war trotzdem spürbar. Und immerhin waren die Pauken, Holz- und Blechbläser wie im „Et resurrexit tertia die“ oder im „Sanctus“ mit großartiger Verheißung gut hörbar.